

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 44

Artikel: Nachbarliche Beziehungen
Autor: Klotz, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachbarliche Beziehungen

Jeden Samstagvormittag werde ich nicht, wie gewohnt, durch das neuralgische Piepsen einer Digitalweckuhr geweckt, sondern durch ein besonders hässliches, die Ohren beleidigendes Geräusch aus dem nachbarlichen Garten.

Ich brauche keine gute Wettervorhersage, die mich aus den Laken holt, ich muss nicht warten, bis sich ein vorwitziger Sonnenstrahl durch die Fensterläden stiehlt und sich provokativ auf meine Augenlider setzt, nein, wenn samstags das Wetter schön, der Morgen also blitzblank ist und vorerst nur von Vogelgezwitscher durchdrungen, erdröhnt bestimmt in aller Herrgottsfrühe der Rasenmäher meines Nachbarn. – Man sollte ihm eine Ziege in den Garten stellen; die könnte sich die Woche durch an dem englischen Importrasen sattfressen, und den Leuten bliebe das gottlose Gestöhn eines Rasenmähers ewig erspart. So denke ich regelmässig, ohne natürlich im geringsten zu wissen, wo ich eine Ziege herkriegeln soll.

Im monotonen Rasenmähergeräusch weiterdösend, bemächtigen sich Rachegeanken meiner zu dieser Stunde stets regen Phantasie. Ich sehe den Rasenmäher meines Nachbarn sich selbständig machen, ich sehe ihn Häuserwände erklimmen, Dächer durchschneiden, ins Innere der Schlafzimmer dringen und bis in die verborgensten Traumwinkel der da Schlafenden vordringen. Ich sehe ihn Träume fressen, Gardinen aufreissen und sich dumpf und trutzig in weiche Daunenvorhänge bohren, dass die Federn zu Fenster und Kamin hinausstieben, und immer weiter Amok laufen durch Vorgärten, Fliederbüsche, Blumenrabatten, Zierbeete zum Quartier hinaus in die Vorstadt, kurzgestutzte Bahnen ziehend auf dem tauglitzernen Rasen, zwischen die Wohnblöcke hinein, welche wie tief im Schlaf verankerte Schlachtschiffe inmitten einer wiegenden und grasgrün wogenden Hügellandschaft stecken, bis zum Horizont, der sich – noch ahnungslos in Morgendunst gehüllt – in der

Ferne andeutet. Dort verschwindet das dröhnende Ungeheuer jedoch nicht chimärenhaft in einer Wolke, sondern es klettert wie ein schwarzer Käfer anstelle der Sonne am Firmament hoch, knattert, eine dicke Rauchschiene hinterherziehend, über feines, liches, rosartiges Gewölk hinweg, zieht enge Kurven, beschreibt lange und gewundene Bögen ins blaue Himmelsgewölbe, mäht verblässende Sterne ab, rasiert ultramarinblaue Nachtstreifen weg, schluckt Kometen, Meteore und andere Traumvehikel und speit in hohem Bogen, grün, schwarz, ölig und schmutzverklebt, einen fetten Grasstrahl auf die Erde hinunter.

Ich erwache an solchen Morgen nur widerstrebend, ich bleibe lange liegen, verscheuche mehrmals eine dicke Fliege, die vor meinem Gesicht herumschwirrt, kämpfe noch lange, nachdem der Motor erstorben ist, gegen den Nachhall des Gedröhns.

Mein Nachbar ist eben zugezogen, das heisst er hat sein Haus in amerikanischem Stil gerade gebaut. Er ist eingefleischter Hobby-Amerikaner, obwohl an seinem Fahnenmast die Schweizer Fahne flattert. Sein Haus steht in einer ruhigen «Dead-End»-Strasse, davor thront auf einem Bein statt eines Briefka-

stens eine US-Mailbox mit Original-Prägung, eine ins Blau geschwungene Schrift «Sunset Valley» zielt das schmiedeeiserne Gartentor, auf der Terrasse, gleich neben dem nierenförmigen Schwimmbecken, räkelt sich eine Bronze-Statue aus ihren Hüllen, und den Garten schmückt eine Miniatur-Imitation der Disneyland-Mini-Schweiz. Leider habe ich selten jemanden darin lustwandeln sehen. Und im Schwimmbecken hält er Goldfische.

Das Haus meines Nachbarn ist – für die Voralpenlandschaft sehr typisch – auf einen Erdhügel gebaut. Nur hat mein Nachbar diesen Hügel jetzt auffüllen und aus ebenen lassen, so dass er, wie er allen versichert, bis zu zwei Meter Land hinzugewonnen hat. Nun kann er sich gar einen Rasenmäher-Traktor leisten und darauf bequem wie auf einer Mini-Dampflokomotive rund ums Haus fahren. Eben, sein Disneyland.

Die Idee meines Nachbarn lässt sich im übrigen sehr gut auf die Schweiz anwenden. Man bedenke, wieviel mehr Land man unserem kleinen Alpenfleck abgewinnen könnte, wenn man alle Hügel und Voralpengebirge auffüllen und ausebnen täte. Und wie viele Vorteile das auch den Bauern brächte, die nicht mehr an Steilhängen mähen müssten und sich fortan nicht mehr der Gefahr umkippernder Ladewagen ausgesetzt sähen. Mein Nachbar hat mir einmal vorgerechnet, um wieviel grösser die Schweiz überhaupt wäre, wenn man alle Berge plattwalzen würde, die abschüssigen Hänge in Ebenen verwandelte, alles Gefälle also straffzöge. Und obwohl er das natürlich rein theoretisch meinte, versteht er sich als ein Mann mit Visionen.

Mein Nachbar setzt sich seinen Stetson auf, steigt jodelnd auf seinen Rasenmäher-Traktor und fährt hinaus in seine texanisch-schweizerische Topfebene. Aus seinem Haus ertönen muntere Banjo-Klänge, denn er ist ein grosser Country-and-Western-Fan. – Wenn er nur wüsste, woher das Banjo stammt.



Bild: Martin Schneider, Zürich

Wenn jemand so richtig «Dallas-angefressen» ist, kann er sich an dieser Tankstelle in Winterthur-Seen gerade auch noch mit Ewing-Oil-Produkten eindecken.

Das Dementi

Es stimmt nicht, dass wir in der Spezialisierung des Menschen schon bald den Plafond erreicht haben. Es gibt Anzeichen, dass sich die Menschheit, wenn sie sich nicht vorher selbst vernichtet, in ferner Zukunft in Muskelmenschen mit Schrumpfköpfchen und in Riesenkugelgehirnognomen mit gliederlosem Verdauungsanhang aufteilen wird. Denn jetzt schon werden für Ein- bis Zweijährige Batteriemotorräder und -autos angeboten, damit sich beim

Bébé keine Muskeln entwickeln können. Die Beine werden überflüssig. Sollten doch noch Muskelpuren erkennbar sein, wird mit bundesrätlichem Sukkurs den Kindern ab 14 Jahren das Töfflfahren erlaubt und anempfohlen, damit ihnen das blöde, muskelbildende Velofahren gründlich verleidet wird. Andererseits haben sich ja heute schon wahre Muskelpakete von Spitzenathleten entwickelt, die sich verhalten wie gehirnamputierte Befehlsempfänger-Roboter.

Schtächmugge